

Der Architekt im modernen Wirtschaftsgefüge

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **3 (1911)**

Heft 16

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Landschulhausbau.

Ein neuer erfreulicher Beweis, daß sich nicht nur die städtischen Schulbehörden, sondern auch kleinere Landgemeinden die Schulbaufrage mit Verständnis zu lösen beginnen, liefert uns das Schulhaus zu Watt, von den Züricher Architekten (B. S. U.) Meier & Arter erbaut. Im Gegensatz zu städtischen Schulgemeinden, wo in erster Linie die Anstalt als solche zum Ausdruck kommen soll und etwaige Wohnungen für den Hauswart ganz untergeordnete Stellung einnehmen, verlangt das Bauprogramm des Dorfschulhauses neben den erforderlichen Lehrzimmern eine geräumige Lehrerwohnung, die einen nicht unwesentlichen Bestandteil des vorgesehenen Raumes bildet.

In der Fassade des Schulhauses zu Watt kommt

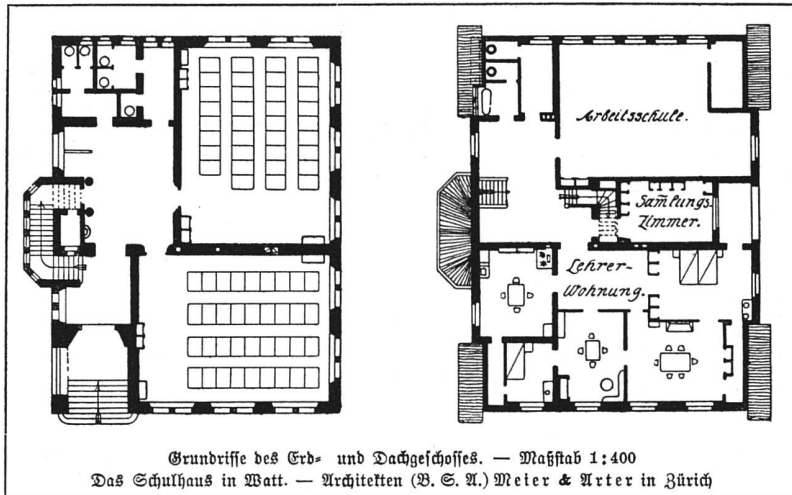
diese doppelte Zweckbestimmung zum glücklichsten Ausdruck; die niederen Fensterzeilen des Obergeschosses, das ganz ins Dach eingebaut ist, geben dem Gebäude den Anstrich eines behäbigen, soliden Bürgerhauses, dessen unteres Stockwerk für Schulzwecke eingerichtet ist. Dadurch fügt es sich wohl in seine Umgebung ein und erfreut durch seine anspruchslosen aber liebevoll durchdachten Formen.

Ein gewölbter Eingang, dessen Bogen auf kräftig fußender Säule ruhen, führt in das Innere des Ge-

Der Architekt im modernen Wirtschaftsgefüge.*) (Schluß.)

Ach ja, die Wettbewerbe! Sie sind ein eigenes Kapitel. Gewiß: sie sind bester Absicht entsprungen; aber bald heißt's auch hier: „Wernunft wird Unsinn, Wohltat Plage!“ Immer häufiger werden die Klagen; bald geißelt man, mit vollem Recht, die Vergeudung von Arbeitskraft, die jeder Wettbewerb erzeugt, zumal — ein Zeichen der schlechten Zeiten für die Architekten — ganz ungeheure Beteiligungsziffern fast zur Regel werden; bald ist es die schlechte Entlohnung der Sieger, die Zusammenlegung oder Auseinanderzerrung der

*) Aus der „Berliner Architekturwelt“, 14. Jahrg., 1. Heft, S. 1—3, 2. Heft, S. 43—44, mit freundlicher Erlaubnis des Verlags, Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.



bäudes, wo in der geräumigen Fluranlage das hübsche Treppenhaus und ein Wandbrunnen auffallen. Das Erdgeschloß enthält neben den Toilettenanlagen zwei Schulzimmer, die zusammen etwa 80 Kinder beherbergen können. Die Treppe führt zum Obergeschloß, das außer einem Raum für die Arbeitsschule und einem Sammlungszimmer kein Lehrzimmer mehr enthält. Die vierzimmerige Lehrerwohnung, mit einer ausichtsreichen Loggia, ist geschickt in das Dach gebracht und nimmt den übrigen Teil gegen Süden ein. Die Aufteilung des Daches in etliche Giebel ermöglichte alle Räume ohne Dachschräge zu gestalten.

Diese Giebel geben dem Bau seine Silhouette; sie sind angenehm in der Form und vor allem heimatberechtigt, wie auch alle an dem Bau zur Verwendung gekommenen Motive. Mit

Farbe und Flächenverteilung haben die Architekten umsichtig und zielbewußt geschaltet. Der Kontrast des Daches, das in gutem Verhältnis zu den Mauerflächen steht, ist durch die Farbe noch akzentuiert. Farblich behandelt, bringen die Fensterläden eine fröhliche Note in das Ganze.

Mit dem Schulhausbau zu Watt haben die Architekten wiederum bewiesen, daß einfach, praktisch, billig und dennoch schön zu bauen im Bereiche der Möglichkeit liegt.

Bern, im August 1911. H. U. Baeschlin.

festgesetzten Preissummen, bald die Unbestimmtheit der Programme, bald die Zusammensetzung des Richterkollegiums, bald ihr Spruch und ihre Programmauslegung, die zu Einsprüchen Anlaß geben. Und selten kann man solchen Klagen alle Berechtigung absprechen. Eine wesentliche Einschränkung des Wettbewerbswesens muß im Wirtschaftsinteresse der Architektenschaft durchaus gefordert werden. Es ist eine Illusion, daß dadurch die jungen Kräfte völlig vom Emporkommen zurückgedrängt würden. Denn der unbemittelte Einzelne ist von vornherein gegen die Konkurrenzblöwen, die zahlreiche Kräfte und Mittel an Ausarbeitung und Aufmachung setzen können, so sehr im Nachteil, daß nur ein besonderer Glücksfall jenen auffallen läßt. Um diese Möglichkeit zu vergrößern und zugleich die wirtschaftliche Vergeudung und die

Mühe der Entscheidung zu verringern, müßten, — wo Wettbewerbe durchaus geboten scheinen — die zeichnerischen Anforderungen im Programm auf das unbedingt Notwendige eingeschränkt werden. Der Unfug großer Maßstäbe, farbiger Bilderchen oder gar Modelle muß endlich aufhören. Die Preisrichter sind Fachleute — sollten es wenigstens sein; sie müssen auch aus Skizzen flug werden können.

Vor allem ist jedesmal zu fragen: was wollen wir? Gilt es eine wirtschaftliche Lösung, eine originelle Generalidee oder gilt es den rechten Mann zur rechten Aufgabe zu finden? Das sagt vorher, danach betont, ob die Innehaltung der Bausumme oder dieser oder jener Programmpunkt die Hauptsache ist oder ob Ihr zunächst einmal ermessen wollt, welche Lösung im Bereiche der Möglichkeit liegt. („Ideenkonkurrenz“). Danach stellt die Forderungen so ausführlich oder aber so allgemein wie möglich. Und danach fällt das Urteil. Und gebt die Ausführung unbedingt dem Sieger, wo es sich um den rechten Mann handelte. Denn man gibt das wohlgeratene Kind gesunder Eltern nicht in Zwangserziehung. Nur die Eltern können alles, was in dem Kinde schlummert, zur Reife bringen! —

Es ist peinlich, auch über die Preisrichter zu sprechen, denn sie sind fast stets die Koryphäen des Faches. Aber just weil sie das sind, weil sie alle mit Arbeit überbürdet sind, weil sie fertige Künstler mit fester Richtung und persönlichster Überzeugung sind und weil fast stets ein übermäßiges Material auf sie einstürmt, ist ihre Arbeit fast stets eine fieberhafte, ihr Urteil nicht selten ein Ermüdungsprodukt oder doch ein Majoritätsbeschluß. Was aber heißt ein Majoritätsbeschluß in künstlerischen Dingen? Zumal, wenn, wie es häufig genug geschieht, die Entwürfe zur Vorprüfung an die einzelnen Juroren verteilt und von den übrigen Herren dann nur kurzfristig nach dem Vortrage des

ersten Prüfers weiter beurteilt werden. Wir setzen überall die beste Absicht voraus: aber gleiches Licht ist dann für die Entwürfe um so weniger vorhanden, je verschiedenere Künstlerköpfe in der Jury sitzen. Was dann so verschiedenen Köpfen schließlich doch gut scheint, ist — schier nach dem Gesetz vom Parallelogramm der Kräfte — ein hervorragendes Mittelgut, nicht eine starke Originalität, wenn es nicht gar die wohlbekannte Weise des Wortführers im Preisgericht ist, der in bester persönlicher Überzeugung die Arbeit seiner früheren Schüler und Mitarbeiter am ehesten würdigt. Das ist Menschliches, gelegentlich Allzumenschliches; man soll danach nicht mit Steinen werfen, aber man sollte es abzuschwächen trachten, indem man von den Preisrichtern Veröffentlichung motivierter Gutachten über alle Entwürfe fordert, indem man die Zahl der Richter möglichst einschränkt und nicht nur anerkannt überlastete Größen immer wieder mit wirklich undankbarer und schwieriger Arbeit belastet. Unsere großen Vereinigungen können ohne weiteres auch andere urteilsfähige Kollegen herausstellen, die Vertrauen genießen würden. Will der Bauherr einen Bau in der Art eines anerkannten Architekten, so ist es schließlich noch besser, er beauftragt diesen ohne die Mühe des Wettbewerbes oder läßt sich von ihm einen Schüler nennen, als daß erst der große Apparat aufgeboten wird, daß kundige Thebaner sich auf die Preisrichter besonders einstellen und daß die ungenügend gelohnte Mühe der Nebensieger dem Bauherrn und seinem findigen Hauptsieger auf Kosten der Allgemeinheit gute Ideen in den Schoß werfen. Denn das ist leider die Linie der Entwicklung: Auch die Wettbewerbe verfallen bald der Industrialisierung. Suchen wir darum, sie auf das Notwendigste einzuschränken und junge Künstler lieber durch Veröffentlichung guter Arbeiten in der Fachpresse bekanntzumachen.

Schweizerische Rundschau.

Bern. Volksbad.

Die Hitzeperiode hat auch die Unzulänglichkeit der Freibadanstalten an den Tag gelegt. Die städtischen Behörden haben deshalb die Erweiterung der Badanstalten im Marzili und der Lorraine, sowie die Erstellung eines Schwimmbades in zentraler Lage der Stadt ins Auge gefaßt.

Es wäre wünschenswert, wenn besonders letzteres Projekt nicht fallen gelassen werden müßte, wie dies z. B. schon in Basel geschehen ist.

Biel. Krematorium.

Das Bieler Einäscherungsgebäude, im Auftrag des Feuerbestattungsvereins erstellt, ist nun nahezu vollendet. Das in sehr einfachen Formen gehaltene Werk des Bieler Architekten Haag macht einen durchaus würdigen Eindruck. Von der Höhe des sanft ansteigenden Friedhofs grüßt es weit in die Landschaft hinaus; einen stimmungsvollen Hintergrund bildet der dunkle Waldbrand gegen den sich das Bauwerk wirksam abhebt.

Auch die Einrichtung des Ofens ist beendet und es bleiben bloß noch die Arbeiten im Innern der Abdankungshalle, sowie die Umgebungsarbeiten zu vollenden.

Brugg. Museum Pro Windonissa.

Der Museumsbau der Gesellschaft Pro Windonissa, ein Werk des Brigger Architekten Fröhlich, geht mit raschen Schritten seiner Vollenendung entgegen und stellt sich als ein Werk dar, das neuerdings Zeugnis ablegt für die künstlerische Begabung seines Schöpfers, der auch schon im Ausland Proben seines Könnens abgelegt hat.

Den Haupteingang schmückt ein unvergängliches Werk antiker Bildnerkunst: Eine getreue Nachbildung der kapitolinischen Wölfin, ein Motiv, das für den Zweck des Hauses vortrefflich passend erscheint. Im Herbst wird der Bau seiner Bestimmung übergeben.

Bülach (Kant. Zürich). Eisenbahnerbaugenossenschaft.

In Bülach ist eine Eisenbahnergenossenschaft in Bildung begriffen, die den Zweck erfüllt, ihren Mitgliedern den Bau eigener, einfacher Wohnhäuser zu ermöglichen. Sie ist an den Gemeinderat mit dem Gesuch gelangt, billiges Bauland abzutreten, um das Zustandekommen der geplanten Überbauung zu erleichtern.

Huttwil. Schulhausneubau.

Die Schulgemeinde Huttwil hat einstimmig den Bau eines neuen Sekundarschulhauses beschlossen und eine Spezialkommission mit der Beschaffung der Pläne und Kostenvorschläge betraut. Das Schulhaus soll im Herbst 1912 bezugsfertig sein.